

Tamás Fáy (Eger)

Zur soziolinguistischen Funktion des Foreigner Talk

Zusammenfassung

Gegenstand des vorliegenden Aufsatzes ist die soziolinguistische Funktion des Foreigner Talk, jener sprachlichen Erscheinungsform, die durch die Unterschiede im sprachlichen Repertoire der Kommunikationspartner motiviert ist. Diese verbale Asymmetrie führt bei Muttersprachlern häufig zu einer Anpassung in Form einer vereinfachten Sprechweise, die von den betroffenen ausländischen Adressaten unterschiedlich erlebt und wahrgenommen wird. Der Aufsatz setzt sich mit Problemen zu der Frage auseinander, ob sich in der Verwendung des Foreigner Talk eine entgegenkommende Haltung seitens der muttersprachlichen Sprecher manifestiert, die sich auf diese Weise leichter zu verständigen glauben, oder der Foreigner Talk als distanzschaffendes Mittel funktioniert und dabei vom Adressaten als Ausdruck der Demütigung empfunden wird. Zu beiden Aspekten soll die Fachliteratur kritisch reflektiert werden.

1 Zielsetzung

Unter *Foreigner Talk* wird die spezifische Sprechweise von Muttersprachlern in Interaktion mit Anderssprachigen verstanden, die durch grammatische und/oder paralinguistische Modifikationen gekennzeichnet ist. Als Resultat dieser Modifikationen ergeben sich bei den Muttersprachlern sehr ähnliche Sprachverwendungsformen mit weggelassenen Endungen, Artikeln usw., weshalb der Foreigner Talk meist mit dem Attribut *vereinfacht* oder *simplifiziert* versehen wird, vgl. etwa die folgende Äußerung eines deutschen Muttersprachlers gegenüber einem türkischen Gastarbeiter: „Du sprechen türkisch wenn nix deutscher dabei.“ (aus MEISEL 1975: 36) In der späteren Fo-

reigner-Talk-Forschung verlagerte sich das Forschungsinteresse vorwiegend auf Diskursmerkmale (HATCH et al. 1978, ARTHUR et al. 1980, LONG 1981, WESCHE/READY 1985, HIRVONEN 1985 und zum Teil JAKOVIDOU 1993). Die Diskussion war dabei stets von widersprüchlichen Befunden geprägt, von manchen Autoren wird selbst die Existenz von Foreigner-Talk-Merkmalen in Zweifel gezogen (vgl. CAMPBELL et al. 1977) oder sie finden keinen Nachweis für inkorrekte Auslassungen (GASKILL et al. 1977). Ein bevorzugter Anwendungsbereich des Foreigner Talk sind Kommunikationssituationen, die durch ein markantes Kompetenzgefälle zwischen Muttersprachlern und Nicht-Muttersprachlern gekennzeichnet sind und die man mit MÜNCH (1990: 287) als *exolinguale Kommunikation* bezeichnen kann.

Vorliegender Beitrag befasst sich mit dieser sprachlichen Anpassung unter soziolinguistischem Aspekt. Im Mittelpunkt steht dabei die Frage, ob die entstellende Verwendung von grammatischen oder Diskursmerkmalen die Annahme einer wohlwollenden Einstellung seitens der muttersprachlichen Sprecher gegenüber Fremdsprachigen zulässt (und sogar die Kommunikation begünstigt) oder vielmehr eine Art des Linguizismus darstellt (und sich dabei eher hinderlich auf den Kommunikationsprozess auswirkt). Der Beitrag verfolgt das Ziel, nach einer kritischen Auseinandersetzung mit der Fachliteratur auf Probleme hinzuweisen, die aufgrund ungeeigneter Forschungsmethoden zur obigen Frage eine neutrale Beurteilung der soziolinguistischen Funktion des Foreigner Talk zu vereiteln drohen.

2 Begriffliche Differenzierung

Nach FERGUSON (1985[1971]: 143 und 1977: 27) verfügt jede Sprachgemeinschaft über simplifizierte Register, von denen ihre Sprecher in all den Fällen Gebrauch machen, wenn ihre Gesprächspartner nicht in der Lage sind, die Sprache ausreichend zu verstehen. Diese vereinfachten Varietäten umfassen nach FERGUSON den Baby Talk, den Foreigner Talk und die Art und Weise, wie man mit Gehörlosen spricht.¹ Sie haben zwar viele gemeinsame Merkmale, unterscheiden sich aber in anderen, weshalb ihre Untersuchung gewöhnlich getrennt erfolgt. Durch die Erforschung der simplifizierten Sprachvarietäten können sich andere Disziplinen bereichern, so etwa trägt die Erforschung des Baby Talk zum besseren Verständnis des Spracherwerbsprozesses der Kinder bei und die Untersuchung des Foreigner Talk kann wichtige Erklärungsansätze zum Pidginisierungsprozess beisteuern.

¹ In rein sprachlicher Hinsicht gibt es auch andere Sprachverwendungsformen, die sich eines Telegrammstils der simplifizierten Varietäten (Ausfall von Artikel, Präpositionen usw.) bedienen, vor allem, wenn dies aus Geld-, Platz- oder Zeitmangel notwendig erscheint (formelle Instruktionen, Telegramme oder neuerdings SMS).

BLOOMFIELD (1976 [1933]) gehört zu den ersten Autoren, die das Phänomen Foreigner Talk (allerdings unter einer anderen Bezeichnung) relativ früh ausführlich beschrieben. Seine Auffassung kann dabei als Teil seines behavioristischen Stimulus-Response-Konzeptes verstanden werden: „Die Sprecher von untergeordneten Sprachen können beim Erlernen einer dominanten Sprache so wenig Fortschritt erzielen, dass die Sprecher dieser Sprache auf einen Baby Talk ausweichen“², indem sie versuchen, die inkorrekte Redeweise der Sprecher von untergeordneten Sprachen nachzuahmen. In diesem Hierarchieverhältnis dient die Redeweise der anderssprachigen Sprecher als Stimulus, der eine entsprechende Reaktion der übergeordneten Sprecher, d.i. den Wechsel auf einen vereinfachten sprachlichen Code herbeiführt. Mit seinem Terminus *Baby Talk* wird den Ähnlichkeiten mit der Eltern-Kind-Kommunikation Rechnung getragen (zu einer Gegenüberstellung von Baby Talk und Foreigner Talk s. FREED 1981 und HATCH et al. 1978). Interessant ist in dieser Hinsicht auch DITTMARS (1982: 17) Feststellung, dass die Ausländer häufig in die Rolle des „sprachlich Unmündigen“ geraten.

Der Terminus *Foreigner Talk* wurde 1968 von FERGUSON (1981: 9) in Anlehnung an *Baby Talk* geprägt. Trotz seiner Doppeldeutigkeit, die aber auch dem als Muster dienenden Wort innewohnt, hat sich der Begriff seitdem international durchgesetzt. FERGUSON ist sich selbst über die missverständliche Auslegbarkeit des Begriffes im Klaren, wenn er schreibt, dass Foreigner Talk die Redeweise von Muttersprachlern gegenüber Fremden oder die Redeweise von Ausländern beim Erlernen einer Fremdsprache bezeichnen kann, obwohl nur die erste Bedeutung von ihm intendiert war.

In der deutschsprachigen Fachliteratur gibt es eine große Fülle von Bezeichnungen: *Xenolekt* (ROCHE 1989), *Ausländerdeutsch* (MEISEL 1975), *Pseudo-Pidgin* (BODEMANN/OSTOW 1975, LÖFFLER 2005: 171, s. dazu kritisch CHERUBIM/MÜLLER 1978: 85), *Pfefferlesdeutsch* (BODEMANN/OSTOW 1975: 141), *Tarzanca* (HINNENKAMP 1982a und 1982b, BARKOWSKI et al. 1977, LIPSKI 2005), *pidginisierte Varietät des Deutschen* (Studien des Heidelberger Forschungsprojekts, etwa HFP 1975: 154), *Ausländerregister* (GLÜCK 2000: 79, CSERESNYÉSI 2004: 277). Diese terminologische Vagheit lässt sich auf den anfänglichen Mangel an entsprechenden soziolinguistischen Forschungen im deutschen Sprachgebiet zurückführen. Die verschiedenen Bezeichnungen werden meist synonym zu Foreigner Talk verwendet und stellen zum Teil einen Versuch dar, den englischen Terminus zu verdrängen. Zum Teil heben sie auf mögliche Verflechtungen der beteiligten Sprachen ab. Die meisten dieser Termini

² Wenn nicht anders vermerkt, sind fremdsprachige Zitate in diesem Beitrag von mir übersetzt.

erfahren aber im deutschen Sprachraum keine weite Resonanz und konnten den Internationalismus *Foreigner Talk* nicht ersetzen.

3 Soziolinguistische Funktionen des Foreigner Talk

Zum Gebrauch des Foreigner Talk unter soziolinguistischem Aspekt lassen sich zwei konträre Standpunkte unterscheiden. Von manchen Autoren (z.B. VALDMAN 1981, BODEMANN/OSTOW 1975, HINNENKAMP 1982a, KLEIN 1986, DITTMAR/ STUTTERHEIM 1985) wird angenommen, dass er in erster Linie dazu dient, die soziale Barriere zwischen den Gesprächspartnern aufrechtzuerhalten und sogar die Lerner an der Fortführung des Lernprozesses zu hindern (s. Kapitel 3.1). FERGUSON (1977: 27) spricht in diesem Zusammenhang vom *talking down* (vgl. auch VALDMAN 1981: 44), d.h. es wird zur fremdsprachigen Person herabgesprochen. Andere Autoren (z. B. GASS/VARONIS 1985, LONG 1981, 1983, SNOW et al. 1981, HATCH 1983) meinen demgegenüber, dass der Foreigner Talk eine kommunikationsfördernde Funktion hat und als Verständnishilfe eingesetzt wird, er kann sogar den Spracherwerbsprozess beschleunigen, indem den Lernern im Vergleich zur Standardsprache ein leichter zu verarbeitender Input angeboten wird (s. Kapitel 3.2), was man mit SMITH et al. (1991: 174) als *idealen Foreigner Talk* („ideal FT“) bezeichnen kann.³

3.1 *Foreigner Talk* als „*talking down*“

Für AMMON (1972: 78) stellt die asymmetrische Verwendung der Anrede *Du/Ihr – Sie* zwischen Deutschen und ausländischen Arbeitern ein eindeutiges Indiz für die „latente Verachtung und Feindseligkeit dar, die Deutsche [...] gegenüber ausländischen Arbeitern zum Ausdruck bringen.“ ROCHE (1989: 14) warnt jedoch in dieser Hinsicht vor voreiligen Schlüssen, die sich aufgrund der „einfachen Korrelation von sprachlicher Form und sozialer Funktion“ zu ergeben drohen. Er macht auch darauf aufmerksam, dass „die Verwendung der Anrede *du*, eine übliche und normale Kommunikationsform von Arbeitern darstellt, also auch unter deutschen Arbeitskollegen die Norm ist. Eher ist daher anzunehmen, daß eine andere Form der Anrede eine bestimmte Stigmatisierung ausdrücken würde.“ (Hervorhebung im Original)

FERGUSON (1975 und 1977: 32) konnte aufgrund eigener Untersuchungen bestätigen, dass die amerikanische Sprachgemeinschaft der muttersprachlichen Anpassung an die Sprechweise von Ausländern (und Kleinkindern) sehr negativ gegenübersteht: „Der Foreigner Talk ist keine gute Sache, er klingt sehr herablassend und verhindert,

³ Zwar läuft eine solche Einteilung immer Gefahr, als Schubladendenken etikettiert zu werden, ich halte sie aus der Sicht des vorliegenden Beitrags für sinnvoll. Auf differenziertere Positionen wird an entsprechender Stelle hingewiesen.

korrektes Englisch zu lernen.“ (FERGUSON 1975: 10) Stattdessen schlugen seine Informanten die Verwendung anderer kommunikationsfördernder Mittel, etwa der Zeichensprache, einer Verkehrssprache oder eines korrekten, also nicht vereinfachten Englisch, vor. Eine ähnliche Reserviertheit zeigte sich auch bei der Verwendung des Baby Talk (vgl. RUKÉ-DRAVINA 1977).

Für BODEMANN/OSTOW (1975 und 1977) steht fest, dass das auffällige Sprachverhalten deutscher Muttersprachler gegenüber ausländischen Sprechern nicht aus kommunikativer Notwendigkeit resultiert, sondern vielmehr dazu dient, den niedrigeren sozialen Status des ausländischen Arbeiters und somit seine Distanz zum deutschen Muttersprachler zu kennzeichnen. Eindeutiges Indiz für dieses stigmatisierende Sprachverhalten sei die Tatsache, dass die deutschen Muttersprachler in der Kommunikation mit sozial höher gestellten Ausländern nicht auf dieses Pseudo-Pidgin wechseln:

Dieser Code wird benutzt, um Verachtung auszudrücken und die Herabsetzung des ausländischen Arbeiters immer wieder zum Ausdruck zu bringen. Anders gesagt, das Pseudo-Pidgin ist nur ein Mittel und nur ein Symbol für die Stellung des ausländischen Arbeiters in der westdeutschen Gesellschaft, in der er physisch brutal ausgebeutet wird und in der vor allem der Abstand zum einheimischen Arbeiter dauernd bestätigt werden muß. Denn es muß betont werden: das Pseudo-Pidgin, wie wir es hier beschrieben haben, ist nicht die Sprachform, in der sich Deutsche an ausländische Touristen wenden würden oder an andere, die sich nicht durch Kleidung und Auftreten als Mitglieder der Armee der ausländischen Arbeiter identifizieren lassen. (BODEMANN/OSTOW 1975: 145)

Je stärker dabei die Distanz zum Fremdarbeiter betont werden soll, „desto ausgeprägter ist in der Regel das Pseudo-Pidgin.“ (BODEMANN/OSTOW 1977: 85) Weiteres Indiz für den distanzschaffenden Umgang mit Ausländern ergibt sich nach den Autoren aus der Beobachtung, dass die Sprache in den Behörden häufig bewusst eingesetzt wird, um die Verständigung mit Ausländern nach Belieben kontrollieren zu können. Wird eine Verständigung angestrebt, sprechen die Büroangestellten mit Ausländern in deren Muttersprache, wollen sie aber nicht verstanden werden und eine Unsicherheit bei den Ausländern auslösen, werden diese auf Deutsch angedet. Von einer kommunikationserleichternden Funktion kann dabei nicht die Rede sein, weil die umgangssprachliche Form häufig leichter zu verstehen wäre als die Pidgin-Deutsch-Variante, vgl. BODEMANN/OSTOW (1975: 143) *Dann wir fahren Esslingen zusammen* (Pseudo-Pidgin) vs. *Dann fahren wir zusammen nach Esslingen* (Umgangssprache).

MEISEL (1975) argumentiert ebenfalls in diese Richtung. Er betont dabei die Wichtigkeit nicht-sprachlicher Bedingungen, die die Verwendung des Foreigner Talk in großem Maße begünstigen:

Zunächst muß der Adressat leicht als Ausländer zu erkennen sein. [...] der Gebrauch des Ausländerdeutsch [...] bedeutet gewöhnlich [...], daß zu dem Angesprochenen „hinab“

gesprochen wird. Im allgemeinen heißt das konkret, daß der Ausländer als sozial niedriger eingestuft wird. Das trifft vor allem auf die Länder Südeuropas und Nordafrikas zu. Es kann aber auch hinabgesprochen werden zu Leuten, die nicht ganz für voll genommen werden. So zum Beispiel zu manchen Touristen aus den USA in der BRD. (MEISEL 1975: 32)

HINNENKAMP (1982a, vgl. auch 1982b: 173) nennt das Sprachverhalten der Muttersprachler *linguistischen Ethnozentrismus* oder *Linguozentrismus*,

da sie dem Gastarbeiter das Recht, die deutsche Sprache für seine Zwecke korrekt zu gebrauchen, versagt. Die Sprache als prinzipiell egalitäres Vehikel gesellschaftlicher und interpersonaler Kommunikation wird in den „Mündern“ der Einheimischen „monopolisiert“. (HINNENKAMP 1982a: 174)

Dem Gastarbeiter wird somit das „anthropologische Unrecht“ auf die kommunikative, kognitive und identifikative Funktion der Sprache entzogen oder vorenthalten. Einige Seiten später relativiert er seinen Standpunkt an konkreten Beispielen aus seinem Datenkorpus. Im Einklang mit den Autoren des Heidelberger Forschungsprojektes (1975:97, s. Kapitel 3.2) meint er, dass die Verachtung nicht einzig vom Foreigner Talk herrührt, sondern auch auf andere Weise realisiert werden kann, wenn etwa besonders schnell oder nachlässig gesprochen wird (vgl. HINNENKAMP 1982a: 179, s. auch HINNENKAMP 1982b: 181). Im Widerspruch dazu heißt es bei ihm an einer anderen Stelle: „Das Register wird angewandt, um Verachtung und Herabsetzung gegenüber dem Gastarbeiter auszudrücken.“ (HINNENKAMP 1982b: 175) Dann fügt er hinzu: „Der FT der Deutschen hat Anteil an der Pidginisierung des Gastarbeiterdeutschs.“ Die von ihm untersuchten Sprecher machten davon meist mit der Begründung Gebrauch, dass „man unweigerlich ‚hineinschlittere‘“ (HINNENKAMP 1982a: 177), und auch die Ausländer waren sich bewusst darüber, dass man mit ihnen anders sprach.

Zu diesem Argumentationsstrang ist auch ROCHE (1989) zu rechnen. Er schreibt, dass:

die Veränderungen der Sprache [...] unter Umständen Konsequenzen für den Adressaten [zeigt]: zum Beispiel könnten bei ihm durch die Verwendung nicht zielgerechter Sprache durch einen ‚Muttersprachler‘ Gefühle der Abwertung entstehen [...] oder ganz allgemein ein Fortgang seines Zielspracherwerbs behindert werden. (ROCHE 1989: 1)

Derselbe Autor beanstandet aber, dass die sozialstatusmarkierende Funktion des Foreigner Talk nie systematisch erfasst worden ist. Verbreitete Auffassungen über die vermeintliche Verachtung bringt er mit „literarischen Vorbildern wie der Darstellung des Verhältnisses von Robinson zu Freitag“ (ROCHE 1989: 14) in Verbindung. Ob-

wohl seine Untersuchungen diesen Aspekt nicht erfassten, hält er es aber für unwahrscheinlich, dass

[...] die deutschen Informanten Xenolekte verwenden, um den ausländischen Adressaten den Zugang zur Zielsprache zu verwehren, um sie in einem Abhängigkeitsverhältnis zu belassen oder einen niedrigeren Sozialstatus zu markieren. Es soll nicht ausgeschlossen werden, daß Xenolekte auch dafür eingesetzt werden, doch kann dies jede andere Sprachform auch. (ROCHE 1989: 182)

Die Beobachtung, dass die muttersprachlichen Sprecher die Veränderungen in Abhängigkeit von der thematischen Relevanz vornehmen, lässt den Schluss zu, dass sie an der Fortführung der Kommunikation interessiert sind und in erster Linie verstanden werden und Inhalte vermitteln wollen, andererseits könnten sie die Kommunikation vermeiden oder gar abbrechen.

Über die oben erwähnten Faktoren im Heidelberger Projekt (soziale Schichtzugehörigkeit der Sprecher, Ort des Kontaktes und Art des Kontaktes) hinaus stellt LIPSKI (2005: 10) fest, dass auch das Aussehen der ausländischen Sprecher die Muttersprachler zur Verwendung eines Foreigner Talk verleiten kann, was die These vom talking down zu bestätigen scheint. So machte er mehrmals die Erfahrung, dass deutsche Muttersprachler ihm gegenüber trotz seiner eingeschränkten Sprachkenntnisse normales Deutsch verwendeten, während seine puerto-ricanischen Kollegen meist in einer rudimentären Sprache angesprochen wurden. Sprecher, für die schon „Aussehen und Verdacht eines ausländischen Akzents ausreicht, nur noch Foreigner Talk zu sprechen“, bezeichnet HINNENKAMP (1982a: 193) als *notorische foreigner talker*, während *Gelegenheits-foreigner-talker* diese Varietät nur selten benutzen. Dies zeigt sich auch darin, dass ihre Foreigner-Talk-Äußerungen häufig in „normalem“ Deutsch wiederholt werden, sie also zwischen Foreigner Talk und Umgangsdeutsch schwanken.

Über diese mehr oder weniger systematischen Beobachtungen hinaus gibt es auch lehrreiche Einzelfälle. BARKOWSKI et al. (1977: 21) berichten von einem türkischen Kursteilnehmer, der sich beschwert, dass die Deutschen ihm gegenüber nicht die Hochsprache benutzen, die er sehr gerne erlernen würde. Er ist sich aber nicht sicher, ob die Deutschen vielleicht doch nur mit ihm reduziert sprechen.

3.2 Foreigner Talk als kommunikationsförderndes Mittel

Die Autoren des Heidelberger Forschungsprojektes vertreten die Ansicht, dass die Geringschätzung nicht mit der Verwendung des Foreigner Talk in Verbindung steht, sondern sich vielmehr aus der Kommunikationssituation ergibt:

Die in dem Begriff „Pseudo-Pidgin“ implizierte „Verachtung“, die sich nach Meinung von Bodemann/Ostow in dem Gebrauch der pidginisierten Varietät gegenüber dem ausländischen Arbeiter manifestiert, kann man m. E. nicht der linguistischen Form der Äußerungen entnehmen. „Verachtung“ wird nicht durch Hyperkorrektur oder Pidgin-Ausdrücke vermittelt, sondern kann nur aus den pragmatischen Bedingungen von Sprechakten geschlossen werden. Sie schlägt sich in bestimmten Befehlen, Beschimpfungen und indirekten Sprechakten der Geringschätzung nieder, nicht jedoch in dem Gebrauch der rudimentären Sprachform selbst. (HFP 1975: 97)

Das ist auch der Grund, warum sie den Terminus *Pseudo-Pidgin* von BODEMANN/OSTOW (1975) durch die neutraler gefasste Bezeichnung *pidginisierte Varietät des Deutschen* ersetzen. Was aber mit dem Foreigner Talk beabsichtigt wird, hängt letztendlich von der sozialen Position der Kommunikationspartner ab. Am Arbeitsplatz ermöglicht der Kontakt zwischen deutschen und ausländischen Arbeitern gleichen Status und gleicher Funktion eine symmetrische Kommunikationsbeziehung, in der die deutschen Arbeiter bestimmten Normen der Kommunikation folgen, um überhaupt kommunizieren zu können:

Der Gebrauch von pidginisierten Varietäten durch deutsche Arbeiter gegenüber Arbeitsimmigranten ist in der Regel kein Ausdruck von „Verachtung“, sondern eine natürliche Reaktion auf die Kommunikationsanforderungen eines aufgezwungenen Arbeitskontaktes, den weder der deutsche noch der ausländische Arbeiter freiwillig eingegangen sind und der daher auf beiden Seiten nach dem Prinzip des geringsten Widerstandes durch Kommunikation funktional *geregelt* wird. (HFP 1975: 98 – Hervorhebung im Original)

Liegt aber Asymmetrie vor (etwa in der Kommunikation von Vorgesetzten mit ausländischen Arbeitern oder in der Kommunikation von deutschen Arbeitern mit ausländischen Arbeitern außerhalb des Arbeitsplatzes), wäre noch zu überprüfen, ob dann die Kommunikation durch soziale Geringschätzung gekennzeichnet ist. Dabei müssten vor allem die Faktoren soziale Schichtzugehörigkeit der Sprecher, Ort des Kontaktes und Art des Kontaktes berücksichtigt werden. Die Beobachtungen belegen aber, dass deutsche Vorgesetzte eher dazu neigen, durch die pidginisierte Varietät Abwertung auszudrücken.

In einer späteren Studie (HFP 1977) nehmen die Autoren eindeutiger gegen die abwertende Funktion des Foreigner Talk Stellung. Sie argumentieren dahingehend, dass die Deutschen mithilfe solcher Vereinfachungen Kommunikationsschwierigkeiten beseitigen wollen: „Es ist eher anzunehmen, daß Deutsche Mithilfe solcher Vereinfachungen den Verständnisproblemen von Ausländern entgegen kommen wollen als daß sie ihnen durch eine derartig verstümmelnde Ausdrucksweise ihre Verachtung zum Ausdruck bringen. [Rechtschreibfehler im Original]“ Dann fügen sie hinzu, welchen kommunikativen Zweck die Muttersprachler damit verfolgen: „[...] der Deutsche selegiert bereits jene Kerninformation, auf die es ankommt, und befreit sie von Ne-

bensächlichem. Dies wiederum erleichtert dem Ausländer die Dekodierung, nämlich die Scheidung des [...] Bedeutenden vom weniger Bedeutenden.“ (HFP 1977: 34-35) Im Einklang damit berichten sie von deutschen Arbeitern, die ausnahmslos der Meinung waren, dass das von ihnen verwendete Ausländerregister „die Kommunikation zwischen Deutschen und Ausländern überhaupt erst ermöglicht“, geben jedoch auch zu, dass es „für den Deutscherwerb der ausländischen Arbeiter [...] wenig nützlich ist.“ (HFP 1977: 25) Die Autoren sehen sogar im Ausländerregister eine der Ursachen, warum es beim Ausländer zu einer Fossilierung seines Kenntnisstandes kommt. FREED (1981: 35) meint, dass die fremdsprachigen Erwachsenen trotz ihrer eingeschränkten Fremdsprachenkenntnisse als gleichrangige Kommunikationspartner behandelt werden und es bei dem Kommunikationsvorgang in erster Linie auf die Sicherung der Informationsvermittlung ankommt.

Im Rahmen des Heidelberger Projekts fällt DITTMAR (1982: 16) auf, dass in den Diskursen mit Lernern mit sehr geringen L₂-Kenntnissen der muttersprachliche „Interviewer sein Sprachverhalten mittels Vereinfachungen („foreigner talk“) an das des Informanten an[passt], o f f e n b a r u m i h m , e n t g e g e n z u k o m m e n ‘.“ (Hervorhebung von mir) Dieses freundlich gesinnte Verhalten wird auch daran deutlich, dass die Interviewer nicht nur Vereinfachungen vornehmen (obwohl sie, wie DITTMAR bemerkt, strenge Gegner des Foreigner Talk sind), sondern durch zahlreiche Nachfragen sicherstellen wollen, dass sie richtig verstanden werden oder dass sie ihren Kommunikationspartner richtig verstehen. Häufig wird aus diesem Grund zum Spanischen gewechselt, womit sie ebenfalls ihr Entgegenkommen und Interesse an der Fortsetzung der Kommunikation bekunden.

Im Rahmen ihrer einschlägigen Untersuchung führte JAKOVIDOU (1993: 277) eine Befragung durch, bei der sich die deutschen Informanten zu ihrem Sprachverhalten gegenüber Ausländern „bekannten“. Dabei ließen sich zwei Standpunkte erkennen. Einige Sprecher erklärten den Wechsel auf ein gebrochenes Deutsch mit dem Argument, dass dies für die Ausländer am besten verständlich sei. Andere Sprecher (Gruppe des sporadischen und schwachen Foreigner Talk) wiederum vertraten einen didaktischen Standpunkt und sagten, dass sie zwar langsamer sprechen und sich einfacher ausdrücken, indem sie kürzere Sätze benutzen und komplizierte Wörter vermeiden, dabei aber stets grammatikalisch korrekte Formen verwenden, ansonsten könnten die Ausländer das Deutsche nicht richtig erlernen. Die Einstellung gegenüber Ausländern war dabei bei allen Sprechern positiv, nach eigenen Aussagen behandelten sie Deutsche und Ausländer gleich.

FRISCHHERZ (1997: 39) distanziert sich kategorisch von einer Abwertungsfunktion des Foreigner Talk: „Foreigner Talk muss [...] nicht der Ausdruck von Geringschätzung sein.“ Dies begründet er damit, dass der Foreigner Talk häufig auch zwischen gleichgestellten und befreundeten Gesprächspartnern vorkommt. In Bezug auf

den Lerneffekt sagt er, dass der Foreigner Talk im Anfangsstadium des Zweitspracherwerbs sehr hilfreich ist, sich aber später eher hinderlich auf den Erwerbsprozess auswirkt.

Der soziale Status der nicht-muttersprachlichen Gesprächspartner scheint bei vielen Autoren der springende Punkt in Bezug auf die stigmatisierende Funktion des Foreigner Talk zu sein. So berichtet etwa CLYNE (1968: 138) von eigenen Erfahrungen, als er Zeuge wurde, wie deutsche Muttersprachler selbst ausländischen Akademikern und Studenten gegenüber von einer simplifizierten Sprache Gebrauch machten.

4 Resümee

Die in mancher Hinsicht im krassen Gegensatz stehenden Aussagen der in den vorherigen Kapiteln zitierten Autoren beruhen meines Erachtens zu einem erheblichen Teil auf ihren unterschiedlichen Forschungsmethoden und allen voran auf Differenzen des Kommunikationsrahmens mit Adressaten unterschiedlichen sozialen Status. Man kann auch nicht umhin, darauf hinzuweisen, dass die vermeintliche Verachtung hauptsächlich von Autoren vertreten wurde, deren Forschungsinteresse in erster Linie dem Gastarbeiterdeutsch galt und das Ausländerdeutsch sozusagen als „Nebenprodukt“ ihrer Untersuchungen andiskutierten. Als etwas unglücklich kann daher der Umstand bezeichnet werden, dass die Foreigner-Talk-Forschungen in Deutschland nicht unabhängig von der linguistischen Auseinandersetzung mit der Gastarbeitersprache betrieben wurden. Unter diesen Umständen läuft man Gefahr, die in der Anfangszeit zweifelsohne vorhandene Ausbeutung und Erniedrigung der Gastarbeiter in die Redeweise der Muttersprachler hineinzuprojizieren, auch wenn das nicht der Realität entspricht. Eine gewisse Distanziertheit in Form der allgemeinen Beschäftigung mit dem sprachlichen Verhalten gegenüber Ausländern hätte meines Erachtens auch in dieser Hinsicht mehr über das Phänomen Foreigner Talk zu Tage gefördert. Auffällig ist hingegen, dass diejenigen Autoren, die den Foreigner Talk in den Mittelpunkt ihrer Forschungen rücken, ihn meist nicht als Ausdruck von Geringschätzung abstempeln oder zumindest auf Distanz gehen.

Betrachtet man aber die soziolinguistische Funktion des Foreigner Talk aus der obigen Problematik herausgelöst, liegt es nahe, dafür zu plädieren, dass in realen Kommunikationssituationen der Foreigner Talk nicht als Geringschätzung intendiert ist. Im Gegenteil: Der Muttersprachler übernimmt durch die Anpassung mehr Verantwortung für das Gelingen der Kommunikation, er fühlt sich in die Situation des Adressaten hinein. Die Kommunikationsbereitschaft der Muttersprachler zeigt sich meines Erachtens auch darin, dass eine längere Abkehr von der „normalen“ Äußerungsweise erhöhte Konzentration von ihnen erfordert, doch nehmen sie diese in Kauf. Dieses Hineinfühlen wird auch daran deutlich, dass die Muttersprachler häufig

davon berichten, dass sie beim Foreigner Talk die Sprechweise des Adressaten nachahmen (vgl. FERGUSON 1975: 1 oder JAKOVIDOU 1993: 278). Dies findet etwa ein Text mit dem Titel *Neked vanni humorja?* (etwa *Du haben Humor?*) in der ungarischen Tageszeitung *Magyar Hírlap* am 5. Juli 2008 Bestätigung, in dem ein ungarischer Journalist über seine in der Zeitung wohl in einer etwas ausgeschmückten Form geschilderten Erfahrungen mit einer des Ungarischen nur beschränkt mächtigen älteren amerikanischen Dame berichtet. An einer Stelle heißt es: „Wenn mich jemand auf der Straße in gebrochenem Ungarisch anspricht, beginne ich auch automatisch so zu sprechen, als würde ich gar kein Ungarisch können.“

Es ist zu betonen, dass die obigen Darstellungen über die Haltung gegenüber dem Foreigner Talk mehr oder weniger auf Spekulationen der angeführten Autoren beruhen. Abgesehen von einigen en-passant-Bemerkungen (vgl. DITTMAR 1982: 17) ist wenig darüber bekannt, wie die Verwendung des Foreigner Talk von den Betroffenen selbst, also von Muttersprachlern und Ausländern, beurteilt wird, doch kann bei Sprechern mit ausgeprägtem sprachlichem Repertoire die Hypothese gewagt werden, dass sie den Gebrauch des Foreigner Talk eher als verletzend empfinden. Dies würde bedeuten, dass die Einschätzung des Foreigner Talk durch den Adressaten letztendlich von seinem Sprachstand abhängig ist. So berichtet ROCHE (1989) von einem kurdischen Sprecher, dessen rezeptives Verhalten eine veränderte Redeweise der Muttersprachler nicht erfordert und mit dem fremde Menschen trotzdem immer wieder in Xenolekten sprechen. Er muss sie

[...] häufiger darauf aufmerksam machen, daß ‚sie ruhig normal reden können‘. Er ist der Ansicht, daß dies befolgt werde, wenn er explizit darauf aufmerksam mache. Ansonsten blieben [sic] bei ihrer xenolektalen Redeweise. [...] Er berichtet darüber hinaus von weiteren Fällen, wo mit ihm ‚Tarzanisch‘ gesprochen worden sei. Gelegentlich sei dies so schlecht, daß er es überhaupt nicht verstehen könne. (ROCHE 1989: 32)

Endgültige Klarheit könnte jedoch nur ein am Sprachniveau bzw. den reflektierenden Aussagen des Rezipienten zum eigenen Sprachverhalten und zugleich an den Intentionen des Produzenten orientierter Ansatz schaffen.

Literatur

- AMMON, Ulrich (1972): Zur sozialen Funktion der pronominalen Anrede im Deutschen. In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 7:18. S. 73-88.
- ARTHUR, Bradford/WEINER, Richard/CULVER, Michael/LEE, Young J./THOMAS, Dorina (1980): The Register of Impersonal Discourse to Foreigners: Verbal Adjustments to Foreign Accent. In: LARSEN-FREEMAN, Diane (ed.). Discourse Analysis in Second Language Research. Rowley, Mass. S. 111-124.

- BARKOWSKI, Hans/HARNISCH, Ulrike/KUMM, Sigrid (1977): „Wir sagen das ‚tarzanca‘...“
Zum Sprachbewußtsein türkischer Arbeitsmigranten. In: Deutsch lernen Vol. 2, Nr. 2,
19-23.
- BLOOMFIELD, Leonard (1976[1933]): Language. New York.
- BODEMANN, Y. Michal/OSTOW, Robin (1975): Lingua Franca und Pseudo-Pidgin in der
Bundesrepublik: Fremdarbeiter und Einheimische im Sprachzusammenhang. In:
Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 5:18. S. 122-146.
- BODEMANN, Y. Michal (1977): „Pseudo-Pidgin“ oder „einheimische Pidgin-Varietät“ In:
Linguistische Berichte 47. S. 79-88.
- CAMPBELL, Cherry/SCHLUE, Karen/BROOK, Sue Vander (1977): Discourse and second
language acquisition of yes/no questions. In: HENNING, Carol A. (ed.). Proceedings of
the Los Angeles Second Language Research Forum. Los Angeles.
- CHERUBIM, Dieter/MÜLLER, Karl-Ludwig (1978): Sprechen und Kommunikation bei
ausländischen Arbeitern. Ein aktuelles Thema der angewandten Sprachwissenschaft.
Kritischer Bericht zum Heidelberger Forschungsprojekt „Pidgin-Deutsch“. In:
Germanistische Linguistik 2-5. S. 3-103.
- CLYNE, Michael (1968): Zum Pidgin-Deutsch der Gastarbeiter. In: Zeitschrift für
Mundartforschung 35. S. 130-139.
- CSERESNYÉSI, László (2004): Nyelvek és stratégiák avagy a nyelv antropológiája (Sprachen
und Strategien oder die Anthropologie der Sprache). Budapest.
- DITTMAR, Norbert (1982): „Ich fertig arbeite, nich mehr spreche Deutsch“. Semantische
Eigenschaften pidginisierter Lernervarietäten des Deutschen. In: Zeitschrift für
Literaturwissenschaft und Linguistik Vol. 12, No. 45. S. 9-34.
- DITTMAR, Norbert/STUTTERHEIM, Christiane von (1985): On the Discourse of Immigrant
Workers: Interethnic Communication and Communication Strategies. In: VAN DIJK,
Teun (Hg.): Handbook of Discourse Analysis Vol. 5. New York. S. 125-152.
- FERGUSON, Charles Albert (1975): Toward a Characterization of English Foreigner Talk. In:
Anthropological Linguistics Vol. 17, No. 1. S. 1-14.
- FERGUSON, Charles Albert (1977): Simplified register, broken language and
Gastarbeiterdeutsch. In: MOLONY, Carol / ZOBL, Helmut / STÖLTING, Wilfried (Hgg.):
Deutsch im Kontakt mit anderen Sprachen. Kronberg/Ts. S. 25-39.
- FERGUSON, Charles Albert (1981): ‘Foreigner Talk’ as the Name of a Simplified Register. In:
International Journal of the Sociology of Language 28. S. 9-18.
- FERGUSON, Charles Albert (1985[1971]): Absence of copula and the notion of simplicity. A
study of normal speech, baby talk, foreigner talk, and pidgins. In: HYMES, Dell H. (ed.):
Pidginization and Creolization of Languages. Cambridge. S. 141-150.
- FREED, Barbara F. (1981): Foreigner-Talk, Baby-Talk, Native-Talk. In: International Journal
of the Sociology of Language 28. S. 19-39.
- FRISCHHERZ, Bruno (1997): Lernen, um zu sprechen – sprechen, um zu lernen. Diskursana-
lytische Untersuchungen zum Zweitspracherwerb türkischer und kurdischer Asylbewer-
ber in der Deutschschweiz. Freiburg: Universitätsverlag. PhD-Dissertation. Online:
<http://www.didanet.ch/download/zweitspracherwerb.pdf>, gesehen am 04.01.2007.

- GASKILL, William/CAMPBELL, Cherry/VANDER BROOK, Sue (1977): Some Aspects of Foreigner Talk. In: HENNING, Carol A. (ed.). Proceedings of the Los Angeles Second Language Research Forum. Los Angeles. S. 94-106.
- GASS, Susan M. / VARONIS, Evangelina Marlos (1985): Variation in native speaker speech modification to nonnative speakers. In: Studies in Second Language Acquisition Vol. 7, Nr. 1. S. 37-57.
- GLÜCK, Helmut (Hrsg.) (2000): Metzler Lexikon Sprache. Stuttgart/Weimar.
- HATCH, Evelyn/SHAPIRA, Rina/GOUGH, Judy (1978): "Foreigner Talk" Discourse. In: ITL, Review of Applied Linguistics. S. 39-60.
- HATCH, Evelyn Marcussen (1983): Psycholinguistics: A Second Language Perspective. Rowley, Mass.
- HEIDELBERGER FORSCHUNGSPROJEKT „Pidgin-Deutsch“ (HFP) (1975): Sprache und Kommunikation ausländischer Arbeiter. Analysen, Berichte, Materialien. Kronberg/ Ts.
- HEIDELBERGER FORSCHUNGSPROJEKT „Pidgin-Deutsch spanischer und italienischer Arbeiter in der Bundesrepublik“ (HFP) (1977): Die ungesteuerte Erlernung des Deutschen durch spanische und italienische Arbeiter. Eine soziolinguistische Untersuchung. Osnabrück (=Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie, Beiheft 2).
- HINNENKAMP, Volker (1982a): Foreigner Talk und Tarzanisch. Eine vergleichende Studie über die Sprechweise gegenüber Ausländern am Beispiel des Deutschen und des Türkischen. Hamburg.
- HINNENKAMP, Volker (1982b): „Türkisch Mann, Du?“ – Sprachverhalten von Deutschen gegenüber Gastarbeitern. In: BAUSCH, Karl-Heinz (Hg.): Mehrsprachigkeit in der Stadtregion. Jahrbuch 1981 des Instituts für deutsche Sprache. Düsseldorf: Pädagogischer Verlag Schwann-Bagel. S. 171-193.
- HIRVONEN, Tuula (1985): Children's Foreigner Talk. Peer Talk in Play Context. In: GASS, Susan M./MADDEN, Carolyn G. (eds.). Input in Second Language Acquisition. Rowley, Mass. S. 137-148.
- JAKOVIDOU, Athanasia (1993): Funktion und Variation im 'Foreigner-Talk'. Tübingen.
- KLEIN, Wolfgang (1986): Second Language Acquisition. Cambridge.
- LIPSKI, John M. (2005): "Me want cookie": foreigner talk as monster talk. Invited lecture, Shippensburg University, March 29, 2005. Online: <http://www.personal.psu.edu/jml34/monster.pdf>, gesehen am 14.12.2008.
- LÖFFLER, Heinrich (2005): Germanistische Soziolinguistik. Berlin.
- LONG, Michael H. (1981): Input, Interaction, and Second-Language Acquisition. In: Annals of the New York Academy of Sciences Vol. 379, Nr. 1. S. 259-278.
- LONG, Michael H. (1983): Linguistic and Conversational Adjustment to Non-Native Speakers. In: Studies in Second Language Acquisition, Vol. 5, Nr. 2. S. 177-193.
- MEISEL, Jürgen M. (1975): Ausländerdeutsch und Deutsch ausländischer Arbeiter. Zur möglichen Entstehung eines Pidgin in der BRD. In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 18. S. 9-53.
- MÜNCH, Beat (1990): Exolinguale Kommunikation – Sprache in Kontaktsituationen. In: WOLFF, Armin/RÖSLER, Dietmar (Hrsg): Materialien Deutsch als Fremdsprache. H. 29. Regensburg. S. 287-313.

- ROCHE, Jörg (1989): *Xenolekte. Struktur und Variation im Deutsch gegenüber Ausländern*. Berlin/New York.
- RUKE-DRAVINA, Velta (1977): Modifications of Speech Addressed to Young Children in Latvian. In: SNOW, Catherine E. / FERGUSON, Charles Albert (Hrsg.): *Talking to Children. Language input and acquisition*. Cambridge. S. 237-253.
- SMITH, Sara W., SCHOLNICK, Nadia / CRUTCHER, Alta / SIMEONE, Mary / SMITH, William Ray (1991): Foreigner Talk Revisited: Limits on accommodation to nonfluent speakers. In: BLOMMAERT, Jan / VERSCHUEREN, Jef (Hrsg.): *The Pragmatics of International and Intercultural Communication*. Amsterdam. S. 173-185.
- SNOW, Catherine E. / VAN EDEN, Roos / MUYSKEN, Pieter (1981): The Interactional Origins of Foreigner Talk: Municipal Employees and Foreign Workers. In: *International Journal of the Sociology of Language* 28. The Hague. S. 81-91.
- VALDMAN, Albert (1981): Sociolinguistic Aspects of Foreigner Talk. In: *International Journal of the Sociology of Language* 28. S. 41-52.
- WESCHE, Marjorie Bingham / READY, Doreen (1985): Foreigner Talk in the University Classroom. In: GASS, Susan M. / MADDEN, Carolyn G. (eds.). *Input in Second Language Acquisition*. Rowley, Mass. S. 89-114.